

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probe für Kirche

In Polen hat das Regime zu zeigen begonnen, dass es Gotteshäuser nicht mehr länger als Freiräume respektieren will.

● In Katowice sind Beamte des Sicherheitsdienstes während des Gottesdienstes in eine Kirche eingedrungen. Dort haben sie den greisen Gewerkschaftsaktivisten Switon, einen angesehenen Vertreter der Bergbauarbeiter, verhaftet und abgeführt.

● Zum Anlass einer Machtdemonstration nahm der Sicherheitsdienst eine Messe in der Kirche Stanislaw Kostka im Warschauer Nordquartier Zoliborz. An allen Eingängen der Kirche, die insbesondere von den Arbeitern des Stahlwerks Warszawa besucht wird, wurde eine Ausweiskontrolle der Gottesdienstbesucher vorgenommen. Ihre Personalien wurden aufnotiert und weitergeleitet. So gibt man den Gläubigen zu verstehen, dass sie Repressalien zu erwarten haben, wenn sie weiterhin in die Kirche gehen. Eine klassische Einschüchterungsaktion.

Ende letzten Jahres hatte die Krakauer Untergrundzeitschrift «Krakus» von einer «Operation Rabe» berichtet, welche das Regime gegen die Kirche plane. Das stützte sich auf kirchenbezügelte Instruktionen an den Krakauer Sicherheitsdienst, von denen die Herausgeber erklärten, Kenntnis erhalten zu haben.

Nach dieser Darstellung wäre die «Operation Rabe» eine kombinierte Sache. Sie würde einerseits aus polizeilichen Massnahmen gegen Priester bestehen, welche Sympathien zur Untergrundsolidarität bezeugten (z. B. durch kirchliche Kollekten für die Familie von Verfolgten), andererseits aus einer Desinformationskampagne zur Unterstützung kollaborationswilliger Kräfte in der Hierarchie.

Tatsächlich hat es in der polnischen Presse zum Beispiel den Versuch gegeben, den verstorbenen Primas von Polen, den (im Unterschied zu seinem Nachfolger) vom Volk verehrten Kardinal Wyszynski, als Freund der regimegeförderten katholischen Pax-Bewegung hinzustellen. Allerdings hat der Sekretär der Hierarchie, Msgr. Hieronim Gozdziwicz, diese Unterstellung in einem Offenen Brief völlig unzweideutig als wahrheitswidrig zurückgewiesen. Doch manche Leute hatten gehofft, dass das Dementi von weiter oben erfolgen würde.

Die jüngsten sicherheitsdienstlichen Massnah-

men gegen Gottesdienstbesucher lassen inzwischen erkennen, dass auch der polizeiliche Aspekt der staatlichen Kirchenpolitik zum Tragen kommt, wobei es eigentlich keine Rolle spielt, ob die erkennbare Aktion unter einem Codenamen wie «Operation Rabe» vor sich geht oder nicht.

Und etwas anderes zeichnet sich ab: Der für Juni «vorgesehene» Papstbesuch, für dessen Ermöglichung Kardinal Glemp bereit war, einen politischen Preis zu entrichten, wird doch nicht stattfinden. Den Sowjets, deren Befehle letztlich zählen, war er nie genehm gewesen. Das Regime hat das Motiv bloss geschickt benutzt, um den Mohr seine Pflicht tun zu lassen. ■

Zusammenhänge

Der Arbeitslose im Westen würde sich weniger beklagen, wenn er mit dem Arbeitsfindenden im Osten tauschen müsste.

Ein typischer Spruch der kapitalistischen Propaganda bei uns. Meinen Sie? Aber nein. Den unziemlichen Vergleich regt die zentrale ungarische Parteizeitung «Nepszabadsag» (22.1.1983) an; wenn das unsere hiesigen Genossen wüssten...

Die «Reproportionalisierung» der Probleme erfolgte im Rahmen einer Diskussion über Arbeitslosigkeit in der ungarischen Provinz Szabolcs-Szatmar. «Nepszabadsag» zitierte einen Arbeitslosen aus Liverpool, den man am britischen Fernsehen gefragt hatte, wie weit er gehen würde, um eine Stelle zu finden. «Wenn es sein muss, bis zu den Falkland-Inseln», war die Antwort gewesen. Und dazu wird im Budapester KP-Organ angemerkt:

«Aber der Engländer dachte gar nicht daran, dass er an seinem neuen Arbeitsort auch Wohnprobleme kriegen könnte. Wie etwa sein arbeitsloser Kollege aus – sagen wir einmal – Szabolcs, der eine Stelle in Budapest erhält. Dort kann er eine Wohnung nach einer Wartezeit von 10 Jahren finden, und dazu muss er noch Glück haben.»

Die Sorgen der Arbeitslosen in kapitalistischen Ländern, die möchten wir hier gerne haben, heisst das schon fast nicht mehr zwischen den Zeilen. Wobei man in sozialistischen Verhältnissen neben den Wohnproblemen noch ganz andere Sorgen hat. Die Arbeitslosigkeit ihrerseits ist in Ungarn eine relativ gemässigte Sorge, aber auch hier fällt es auf, dass das Traktandum im Unterschied zu andern Ländern des Sowjetlagers überhaupt öffentlich genannt werden darf.

Laut Staatssekretär Albert Racz in der gleichen «Nepszabadsag»-Nummer haben heute 85 Prozent der Männer und 74 Prozent der Frauen im erwerbstätigen Alter eine Arbeitsstelle, was sich insgesamt als Zustand der Vollbeschäftigung verstehen lasse.

Indessen gibt es «Löcher» bei der sogenannten Fluktuation der Arbeitnehmer. Jährlich verlassen 70000 Personen ihre Stelle (Ungarn hat 10,7 Millionen Einwohner) und finden neue Arbeit erst nach einer Periode von sechs Monaten oder mehr. Dazu kommt das regionale Ungleichgewicht in der Beschäftigungslage. In der schon erwähnten Provinz Szabolcs-Szatmar gibt es 10000 Arbeitslose, während man in Budapest zum Beispiel in Kindergärten und Schulen unqualifizierte Arbeitskräfte einstellen muss, weil es an geeigneten Bewerbern fehlt. Das hängt mit den allgemeinen Lebensverhältnissen in der Hauptstadt zusammen, der man für die nächsten Jahre eine Bevölkerungsabnahme prognostiziert, obwohl es jährlich auch 5000 bis 6000 Zuzüger gibt; die Stadtflucht wird grösser als die Landflucht.

Bemerkenswert an der ungarischen Debatte über Arbeitslosigkeit ist die Tatsache, dass sie stattfindet. In der Sowjetunion darf das Wort «Arbeitslosigkeit» nicht einmal gebraucht werden, wenn es um die eigenen Verhältnisse geht, weil Arbeitslosigkeit in der Theorie mit dem Sozialismus unvereinbar ist. Wenn es unbedingt sein muss, umschreibt man den Zustand in Wendungen wie «nicht in den Arbeitsprozess eingegliederte arbeitsfähige Personen», und sonst gelten stellenlose Leute einfach als «fluktuiierende Arbeitskräfte». ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

City Bank-Anlageplus

5% Anlageheft/-konto mit Zinsgarantie!

Mehr Zins – garantierter Zins und Sicherheit

Bis 30. Juni 1983

CITY BANK

Talstrasse 58,
8021 Zürich,
Tel. 01/211 76 11

- die Bank mit dem Anlageplus

Wir gehören zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt

- Diese Anlageformel interessiert mich/uns.
- Bitte senden Sie mir/uns Ihre Unterlagen.
- Könnten Sie sich bitte mit mir über Tel. Nr. _____ (am ehesten um _____ Uhr) in Verbindung setzen?

Name: _____ Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Einsenden an: CITY BANK, Talstr. 58, 8021 Zürich

Der alte Mann und die Zeit

Bis zu einem gewissen Grad steht der satirische Text, den wir hier vorstellen wollen, im Gegensatz zu den Berichten dieses Frühjahrs aus Ungarn. Dort ist man nach langem Burgfrieden wieder polizeilich gegen dissidentes Schrifttum vorgegangen und hat Andersdenkende plötzlich wieder mit sowjetoiden Feindausdrücken bedacht, die als vergessen galten.

Man hat offenbar sowjetische Berater zufriedenstellen müssen, hoffentlich nicht als Beginn einer neuen Linie, welche die «kleine Freiheit» in ihrem letzten osteuropäischen Refugium zerstören würde.

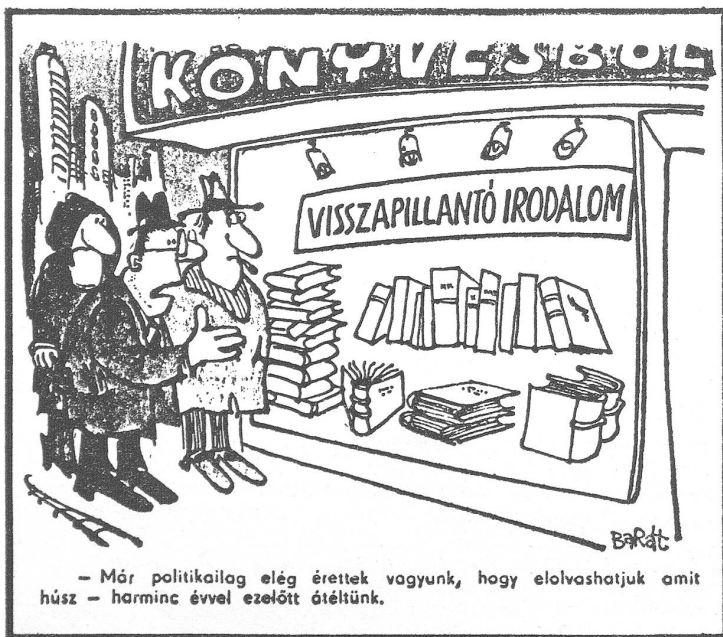
Auf jeden Fall hatte Radio Budapest nur ein paar Wochen früher in seinem Silvesterprogramm eine kabarettistische Direktsendung ausgestrahlt, die nicht einmal davor zurückscheute, sozialistische und nationalsozialistische Zeitläufte durcheinander zu verspotten. Und die mit Billigung von oben eine ganz andere Menge von Leuten erreichte, als es die armen Dissidenten je zu tun vermöchten. Das Saalpublikum seinerseits gab jeweils durch Applaus zu verstehen, dass es die «versteckten» Pointen schon richtig verstand.

Die meisten Anspielungen waren freilich gegenwartsbezogen und zielten «nur» auf Dinge wie

Preiserhöhungen, Misswirtschaft, Devisenzuteilung, Staatsverschuldung und ähnliche «halbpolitische» Themen. Man hielt sich wohlweislich im allgemeinen strikte an Motive aus dem eigenen Land; die schon nicht mehr überraschende Ausnahme betraf dero ceausescale Herrschaft im bruderfeindlichen Rumänien, wobei keine Namen genannt wurden.

Was wir aber hier aus jenem Programm bringen, ist ein Sketch, der weit über tagespolitische Fragen hinausgeht: Eine charmant verpackte, aber giftangereicherte Darstellung der immer gleichen obrigkeitlichen Willkür bei immer gleicher Ohnmacht der Untertanen. Das reicht von der offiziell faschistischen bis zur offiziell antifaschistischen Zeit. Das Stückchen, das nebenbei auch ideologische Maximen verulkt, fand enorme Zustimmung beim Publikum und ist für den geschichtskundigen Leser im Westen verständlich. Wir haben noch ein paar Anmerkungen gemacht.

Die Szene spielt in einem Lebensmittelladen. Ein alter Mann¹ verzittert an der Kasse das Wechselgeld so, dass er alle Leute aufhält, die hinter ihm anstehen. Das Kassensräulein mahnt ihn: «Nicht so zittern, Onkelchen.» Und nun sagt ihr der Alte, warum ihn das Leben so zittrig gemacht hat.



– Már politikailag elég érettek vagyunk, hogy elolvashatjuk amit húsz – harminc évvel ezelőtt átélünk.

Die wahrhaft passende Karikatur aus der satirischen Zeitschrift «Ludas Matyi» (Budapest, 20. 2. 1983).

Vor dem Schaufenster mit «Memoirenliteratur»:

«Jetzt endlich sind wir politisch reif genug, all das zu lesen, was wir vor 30 Jahren miterlebt haben.»

Mein liebes Fräulein, auch Sie würden zittern, wenn Sie meine Lebenserfahrung hätten. Ich habe fünf Jahre lang in zwei Weltkriegen gekämpft. Viermal wurde ich verwundet, zweimal bin ich desertiert.

Ich war zuerst Oberst, dann Nachtwächter auf dem Abstellplatz, dann wieder Oberst, dann Strafgefangener für drei Jahre.

In meinem Leben war ich zweimal ein Revolutionär und einmal ein Konterrevolutionär². Eingesperrt und zum Tode verurteilt wurde ich in allen drei Fällen, aber zweimal war ich unschuldig³ (lautes Gelächter im Publikum).

Man hat mich aus drei verschiedenen Parteien ausgestossen, aber nur in eine wiederaufgenommen⁴.

Nach dem Krieg wurde ich als Trotzkist entlarvt; nein, tut mir leid, ich weiss auch nicht, was das ist (Beifall), und konnte es ihnen nicht einmal damals erklären.

Später wurde ich Oberbuchhalter in einem Grossunternehmen. Bei einer Versammlung forderte mich der Direktor auf, offen meine Meinung über die Betriebsführung zu sagen. Das tat ich, aber ich konnte dann schon ziemlich bald wieder eine Stelle finden.

Was meine Klassenzugehörigkeit betrifft: Ich habe zum christlichen Bürgertum gehört, ferner zur Arbeiterklasse, ferner zur Intelligenzia, aber die meiste Zeit über gehörte ich zur Kategorie «Andere».

Das Schreiben liegt mir nicht besonders, aber ich habe doch 14 ausführliche und 6 kondensierte Lebensläufe⁵ verfasst; rückblickend darf ich sagen, dass es in diesen meinen gesammelten Werken nicht allzu viele Überschneidungen gibt.

Man hat mich viermal operiert. Lebensgefährlich war es nur einmal, und irrtümlicherweise war es auch nur einmal, aber es traf zusammen.

Ich bin ein Industrieller gewesen und ging bankrott; ich bin ein Kleingewerbler gewesen und wurde reich. Ich heiratete, gründete eine Familie und wurde arm.

Ich bin als Katholik geboren worden, aber als Erwachsener erfuhr ich, zu meiner Überraschung, dass ich ein Jude war, und das im dümmsten Moment. Jahre später erhielt ich dann den Bescheid, dass ich doch ein Katholik war, aber inzwischen nützte mir das auch nicht viel⁶.

Ich habe zwei Söhne. Der eine ist Ingenieur hier in Budapest und wünscht sich immer, in den Westen ausreisen zu dürfen. Der andere ist Altwarenhändler in Kanada und wünscht sich immer, nach Ungarn zurückkehren zu dürfen.

In meinem Leben gibt es doch ein echtes Plus: Ich habe innerhalb von 50 Jahren 12 Leute denunziert, bin aber selber nur von 9 Leuten denunziert worden⁷.

Ja, liebes Fräulein, das alles verstehen Sie noch nicht; hoffen wir, dass Sie es niemals zu verstehen brauchen.

Aber ich – kommt mir in den Sinn – muss auch jetzt noch vor Sorgen zittern. Mir ist noch ein bisschen Geld übrig geblieben, keine Ahnung woher, und mit diesem Geld habe ich mit meiner Schwiegertochter ein kleines Lokal eröffnet⁸. So werde ich jetzt wieder zum Kapitalisten. Nur

diesmal unter sozialistischen Verhältnissen; da ist es auch am sichersten.

Lenin hat ja geschrieben, dass sich der Sozialismus in einer kapitalistischen Umwelt entwickeln soll (lauter Beifall). Aber zum umgekehrten Fall hat er nichts gesagt, nämlich wie sich der Kapitalismus in einer sozialistischen Umwelt entwickeln soll. Und wer muss dieses erstmalige Experiment jetzt durchführen, wer? Ich. Dass ich nicht zittere. ■

Anmerkungen

1. Der alte Mann wurde vom 72jährigen Tamas Major gespielt, früher langjähriger Direktor des Ungarischen

Nationaltheaters. Er steht im Rufe, sich den wechselnden Anforderungen der jeweiligen Regimes immer angepasst zu haben. In der Rolle des alten Mannes, der sich unter gegensätzlichen Verhältnissen auch immer zurechtzufinden suchte, wird er keine schlechte Figur gemacht haben.

2. Revolutionär war er in der Räterepublik von 1919 (nachher als Roter vom «Weissen Terror» verfolgt) und zwischen 1945 und 1949 (nachher als trotzkistischer Abweichler bei den Säuberungen bestraft); Konterrevolutionär war er 1956 beim ungarischen Aufstand.

3. Nach offizieller Lesart gilt er für seine Rolle 1919 als Held der Arbeiterklasse. Nach seiner Bestrafung für «Trotzkismus» (ca. 1949) hat man ihn rehabilitiert. In diesen zwei Fällen also ist er unschuldig verfolgt worden. Wogegen der Aufstand von 1956 immer noch als «Konterrevolution» verdammt wird; da muss er «schul-

importierte Jutesäcke durch wohlthätige Helferinnen zum selben Preise verkaufen kann wie gute über den normalen Handel importierte. So trug sie eben einen solchen Propagandasack über die Schulter geworfen. Auch hier kann man von Frau S. nicht erwarten, dass sie, aus einem Lande stammend, in welchem wohlthätige Aktionen zugunsten der Dritten Welt gar nicht in Frage kommen, errate, um was es sich eigentlich handelte.

Nur mit den 30000 ausländischen Arbeitern, welche «die hiesige Polizei eines Nachts in Züge verfrachtet und aus der Schweiz hinauspediert hatte», scheint Frau S. trotz ihrer Wahrheitsliebe ein leichter Irrtum unterlaufen zu sein. Die 30000 waren nämlich Fremdarbeiter, für welche die SBB Weihnachts-Extrazüge bereitgestellt hatte, damit sie die Weihnachtstage in ihrer Heimat verbringen konnten. Wonach sie, mit neuerlich zusammengestellten Extrazügen, wieder zu ihren Arbeitsstätten zurücktransportiert werden können.

Aber wie gesagt, dieser Irrtum ist verzeihlich. Wie soll Frau S., die in ihrer Heimat Massentransporte nur in *einer Richtung* davonfahren sieht, nämlich in Richtung Zwangslager, auch Gulag genannt, wissen, dass im Westen die Züge für Arbeiter in *zwei Richtungen* fahren, hin und zurück, und dass man hier, auch wenn man über mehrere Grenzen hinwegfährt, keinerlei Polizeivisiten, Bewilligungen und Geldhinterlegungen braucht?

Das kann natürlich Frau S. nicht wissen, ja sie kann es sich gar nicht träumen lassen...

Frl. Ettinger ersucht mich, die gewissenhafte Berichterstatterin schön grüssen zu lassen und sie über das Schicksal des schlafenden Säuglings zu beruhigen. Dieser ist inzwischen längst seiner Mutter, Frl. Ettingers Schwester, rückerstattet worden. Diese war gerade nur in den Globus gegangen, um Nylonstrümpfe, Butter und eine der zwanzig stets vorhandenen Brotsorten zu kaufen. Dass es *sowas* gibt, konnte natürlich Frau Sokolowa aus Moskau wirklich nicht wissen.

Es ist also klar, dass sie keineswegs aus anti-westlicher Stimmungsmache heraus gehandelt hat, sondern nur aus einer begreiflichen Unkenntnis einer völlig anders gearteten Welt heraus. W. B.

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise (Inland)

Fr. 39.— jährlich

Studenten und Lehrlinge Fr. 25.—

Einzelnummer Fr. 2.—

ZB-Auslandpreise

Fr. 42.—/DM 48.—

Studenten Fr. 28.—/DM 32.—

Einzelnummer Fr. 2.50/DM 2,80

Briefe

CH-Deportation und Sowjetverständnis

Eine satirische Zuschrift zu unserem Abdruck aus der «Sowjetskaja Rossija» in der vorletzten Nummer

Als treuer Leser von ZeitBild bin ich etwas enttäuscht über die Art, in welcher Sie den beachtenswerten Bericht von Frau Sokolowa an die «Sowjetskaja Rossija» ins Lächerliche ziehen. Es trifft sich nämlich, dass ich, genau am selben Tage, beim Globus vorüberkam und bezeugen kann, dass Frl. Ettinger (so heisst die junge Dame) tatsächlich trotz des trüben Wetters, mit einem Kind im Arme, in der Grünanlage auf einer Bank sass. Da es sich um eine persönliche Bekannte handelt, kann ich Ihnen die näheren Umstände aus erster Quelle schildern.

Frl. Ettinger war bekleidet mit funkelneulernen, aber künstlich auf «verblichen» hergerichteten und mit reichlichen Flickern versehenen Jeans und einer orientalisch anmutenden Jacke, deren Pelz nach innen gekehrt war, wie sie heute in «fortschrittlichen» Bürgerkreisen modisch sind. Es ist also durchaus verständlich, wenn Frau Sokolowa, gewöhnt an die unvergleichliche Eleganz moskowitischer Modeschöpfungen, Frl. E. für «mehr schlecht als recht bekleidet» gehalten hat.

Auch die Sache mit dem dünnen, über die Schulter geworfenen Sack stimmt vollkommen... Frl. E. hilft nämlich eifrig mit in einem der «Dritte-Welt-Läden», welcher gerade eine verdienstvolle Aktion zugunsten bengalischer Juteprodukte gestartet hatte, um zu beweisen, dass man ohne Vermittlung kapitalistischer Zwischenhändler

dig» bleiben. Zudem hat diese Textstelle wohl noch einen andern Sinn: 1956 war der Mann nicht nur umständehalber am Aufstand beteiligt, sondern hat echt mitgemacht und war somit im Sinne seiner Verurteilung tatsächlich schuldig.

4. Es ist ja nur die KP, die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei, übriggeblieben.

5. Das Schreiben von Autobiographien gehört im ganzen Sowjetlager zum Kontrollmechanismus. Sie bilden eine Grundlage für Behörden so gut wie für Säuberungen. Die Lebensläufe sollten soviel wie nötig «ehrliche Selbstkritik» und soviel wie möglich Bekenntnis zum System samt aktueller Regieauslegung enthalten und dabei insgesamt erst noch möglichst keine Widersprüchlichkeiten offenbar werden lassen; eine delikate Frisierkunst. In den ersten Jahren der Volksdemokratie konnte man es beim entsprechenden sicherheitspolizeilichen Willen ohnehin nur falsch machen: Gab man zum Beispiel seine klassenfeindliche Herkunft zu, war man erledigt, verschwiegen man sie aber, wurde man bestraft. Heute ist das alles weniger dramatisch, aber grundsätzlich wird das Denunziationspotential weiterhin akkumuliert und kann beim Einschlagen einer neuen Linie wieder hochgefährlich werden.

6. Die Nazis machten ihn zum Juden und verfolgten ihn; die Kommunisten machten ihn zum «klerikalen Element» und verfolgten ihn. Implikation: Die einen machen es wie die andern.

7. Wiederum der gleiche Eintopf aus zwei angeblich gegensätzlichen Regimes: Der ausdrücklich genannte Zeitraum von 50 Jahren schliesst die Zeiten unter Reichsverweser Horthy (1920 bis 1944) und unter dem Sozialismus (ab 1948) bezüglich des Denunziantentums zu einer Einheit zusammen.

8. Das Neue Ökonomische Modell (NEM) in Ungarn fördert die Privatinitiative und das selbständige Klein-gewerbe.

9. Hier steht das «Ich» auch für Ungarn, das mit seinen kapitalistischen Möglichkeiten innerhalb der sozialistischen Ordnung vor den Ansprüchen des Sowjetmodells zu zittern hat.